

„Da muss ich immer weinen“

Betroffene erzählen bei der Vorstellung des Buches über Heimkinder

Von Bettina Sangerhausen

GUXHAGEN/KASSEL. „Ich kann das nicht lesen“, sagt Hans-Peter Junge, „jedenfalls nicht an einem Stück. Dann muss ich immer weinen.“ Es ist seine eigene Geschichte und Schicksale wie seines, die der Buchautor Peter Wensierski aufgeschrieben hat. Seine Recherchen führten den Autor auch nach Guxhagen, ins ehemalige Kloster Breitenau, heute Gedenkstätte und Psychiatrische Klinik.

Was Junge und tausende anderer Männer und Frauen in ihrer Kindheit in deutschen Heimen erlebt haben und er-

Trauer und der Wunsch nach Aussöhnung

leiden mussten, lässt die Zuhörer im Willi-Seidel-Haus ganz still werden. Bis eine Diskussion beginnt, in der sich Trauer, Wut, Hilfslosigkeit, aber auch der Wunsch nach Aussöhnung mischen.

„Schläge im Namen des Herrn“ lautet der Titel des Buches, das Wensierski in Kassel vorstellt. Proppenvoll ist es im Saal, jemand bringt noch zusätzliche Stühle herbei, trotzdem finden nicht alle Sitzplätze. Außer Peter Wensierski sind die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Sabine Hering und der Leiter des Kasseler Jugendamtes, Volkhard Strutwolf, als Fachleute dabei. Mit ihnen will der Autor über sein Buch diskutieren, doch dazu kommt es gar nicht mehr. Schnell übernimmt das Publikum das Reden. Und, sagt Wensierski, „das ist auch gut so“. Die Heimkinder von damals hätten schon vor langer Zeit geschwiegen, aus einer Scham heraus, die ihm, Wensierski, auch heute noch begegnet: „Ich habe seitenlange Briefe bekommen, in denen Betroffene schildern, was ihnen im Heim angetan worden ist“, erzählt er. Da-



Erfahrungsbericht: Hans-Peter Junge (links) gehörte zu den Diskussionsteilnehmern, die berichteten, was sie selbst in deutschen Heimen erlebten. FOTOS: SOCHER

runter stünden dann Vermerke wie, er möge bitte vorsichtig sein, falls er die Schreiberin anrufen möchte, denn „mein Mann weiß nicht, dass ich im Heim war.“ Die Heimerziehung in Deutschland in der Nachkriegszeit bis Anfang der 70er-Jahre sei noch wenig erforscht, sagt Prof. Sabine Hering. Klar sei, dass sich Traditionen der Erziehung aus dem Kaiserreich und der Zeit des Nationalsozialismus in den Heimen am längsten gehalten hätten. Die Resonanz auf die Veröffentlichung von Wensierskis Buch zeige, dass die Misshandlungen keine Einzelfälle waren. In der Fachliteratur jener Zeit sei viel davon die Rede, dass man

nur durch Kontrolle und Strafen Kinder erziehen könne. Für eine breit angelegte Forschung auf diesem Gebiet gebe es kein Geld. Es wäre zu überlegen, dafür eine Stiftung zu gründen, sagte Dr. Hering. Auch Strutwolf führt auf eine Frage des Moderators Markus

Betroffenen wäre Eingeständnis wichtig

Desaga das damalige gesellschaftliche Grundverständnis von Erziehung ins Feld und versichert: „Wir versuchen alles, es heute besser zu machen.“

Immer wieder wird deutlich, dass den Betroffenen ein Wort des Eingeständnisses ih-

rer früheren Peiniger wichtig wäre. Monika Rode, war als Mädchen im Erziehungsheim in Guxhagen. Sie sagt, seit der öffentlichen Erklärung des LWV, sich bei den Heimkindern zu entschuldigen, fühle sie sich besser. Eine andere Frau, die bisher vergeblich versucht hat, mit ihren Erzieherinnen zu reden: „Solange sie nicht einsehen, dass sie Schuld auf sich geladen haben, solange können wir nicht verzeihen. Ich habe meine Würde verloren. Die möchte ich wieder haben.“

► Peter Wensierski, „Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“. Spiegelbuch. DVA 2006.